

XX $\frac{244}{19}$

2
BIBLIOTHEK
C.C.C.
B. H. ABELSON

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der USRR der Wolgadenischen

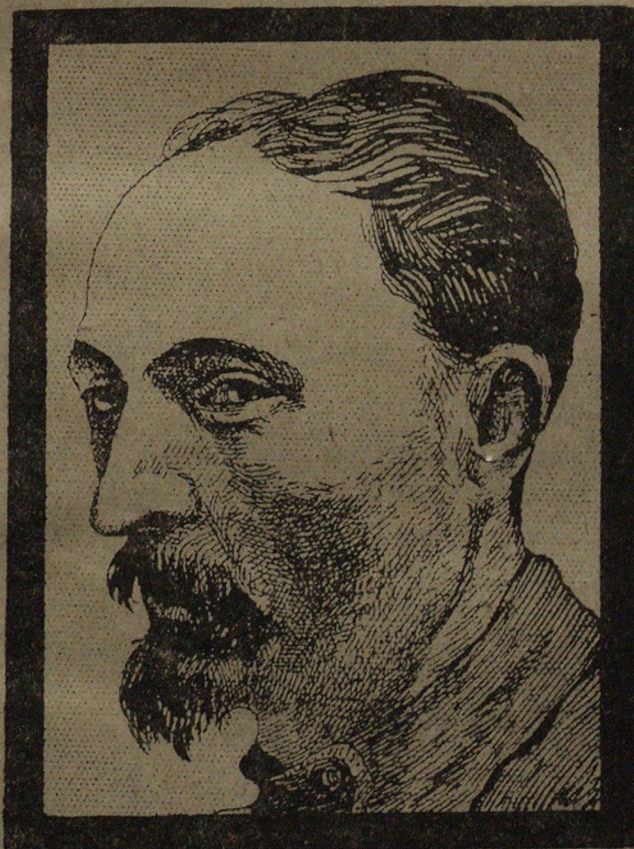
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 28.

Pokrowsk, 25. Juli 1926.

Jahrgang 5.



Gen. Felix Dzerzhinski.

Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung 40 Kop.
Vierteljährlich 1 Rubl. 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Gen. Feltr Dershinsti.	441
Das geheime Käufespiel gegen den Kätebund.	442
Wirtschaft und Wissen:	
Der Zustand der Mühlenindustrie in unserer Republik. Von B. R.	443
Welche Tabaksorten werden in den Kolonien angepflanzt? Von W. Sjurjukin.	444
Exkursionen. Von H. Engel.	446
Kooperation und Landwirtschaft:	
Wie erhalten wir unseren Samen reinfortig? Von J. Barchatow, Agronom	447
Die Umgestaltung unserer Landwirtschaft. Von K. Holzmann, Agronom.	449
Die Vorteile des Bachtschubaus. Von Bochasnikow.	450
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	451
Kultur und Natur:	
Lied vom Drohnenkönig. Von Ludwig Pfau.	453
Der „Blutsucker.“ Von G. P.	453
Aus alter Zeit. Erinnerungen eines alten Kolonisten. (Schluß.)	455
Die Teichschildkröte. Von A. Stürz.	456

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 28.

Potrowst, 25. Juli 1926.

Jahrgang 5.

Gen. Felix Dersshinski.

Unsere Partei und der Sowetstaat haben wieder einen schweren Verlust zu beklagen. Ganz unerwartet wurde Gen. F. E. Dersshinski aus unseren Reihen gerissen. Nach einer bezeichnenden und bedeutungsvollen Rede in der Vollversammlung des Zentralkomitees der Partei starb er am 20. Juli an Herzschlag. Gen. Dersshinski war der energischste und unermülichste Baumeister, unter dessen Leitung unsere Wirtschaft in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen hat.

Gen. Dersshinski hatte in seinem kurzen Leben (er war erst 49 Jahre alt) niemals Zeit zum Ausruhen. Schon in seiner Jugend verließ er das Gymnasium, um sich voll und ganz der Arbeiterbewegung zu widmen. 11 Jahre, also die Hälfte seiner Arbeitszeit vor der Revolution, verbrachte Gen. Dersshinski in den zarischen Gefängnissen, darunter 3 Jahre auf Zwangsarbeit. Dreimal wurde er nach Sibirien verbannt, doch jedesmal gelang es ihm zu entkommen. Aber die Zeit, die er der Regierung vorenthalten konnte, verwendete er sehr nutzbringend für die Arbeiterbewegung. „Mit heldenmütiger Hingabe schuf er die proletarische Partei Polens und Litauens, in den furchtbarsten Jahren war er der furchtloseste illegale Revolutionär, und sobald die große Revolution ihm die Kerkerfesseln löste, stand er in den ersten Reihen der kämpfenden Bolschewiki.“

Während der ersten schwierigsten Zeit des Bestehens des proletarischen Staates fand er keine Minute freie Zeit. In der Außerordentlichen Kommission (Tscheka) war er der gefürchtetste Feind aller bourgeoisen

Elemente, aller Aufständischen und Konterrevolutionäre, deren es damals so viele gab. Und gleichzeitig wurde dem unermülichen Gen. Dersshinski immer noch ein zweites Volkskommissariat aufgetragen. In der ersten Zeit war er Volkskommissar des Innern. Später, als die Zerrüttung des Transports und gleichzeitig auch die Bedeutung des regelmäßigen Verkehrs für den proletarischen Staat aufs höchste stieg, da stellten ihn die Partei und der Sowetstaat an den Aufbau des Transports. Und mit eiserner Zähigkeit, Ausdauer und Energie ging er an diese Arbeit. Langsam, aber sicher ging es mit dem Transport vorwärts. Nach dem Tode des Gen. Lenin, als Gen. Rykow als Vorsitzender des Rats der Volkskommissare gewählt wurde, war Gen. Dersshinski der erste Kandidat auf den verantwortungsvollen Posten des Leiters unserer ganzen Volkswirtschaft. Und die Hoffnung der Partei und des proletarischen Staats wurde nicht zuschanden. Auch auf diesem Gebiet hat er das Größte geleistet, was in Menschenkraft stand. Unsere Schwerindustrie, der Lebensnerve der proletarischen Diktatur, wurde wieder aufgebaut. Und ihm gebührt das erste Verdienst. Seine stählerne Energie konnte nur der Tod brechen. Unzählig sind die Verdienste des von uns Geschiedenen vor der proletarischen Revolution.

„Wir heugen unsere Kampfesfahnen über Deinen Leichnam, furchtloser Freund. Wir fordern alle Proletarier, alle Werktätigen auf, dem Kämpfer die letzte Ehre zu geben, dessen Name unvergeßlich weiterleben, dessen Sache die Welt erobern wird.“

Das geheime Ränkespiel gegen den Rätebund.

Als die imperialistischen Politiker Europas im verflossenen Jahr versicherten, der ewige Frieden sei durch den Abschluß des Garantievertrags in Locarno gesichert, warnten die kommunistischen Parteien die Arbeiterklasse vor dieser Heuchelei und machten darauf aufmerksam, daß die Imperialisten gerade dann die schlimmsten Kriegspläne aushecken, wenn sie schöne Friedensworte sprechen. Wir sagten auch, welches Ziel sie verfolgen, welchen gemeinsamen Feind sie bekämpfen wollten. Seit dieser Zeit ist schon viel Verborgenes an die Öffentlichkeit gekommen, so daß sich mancher überzeugen konnte, wie recht wir hatten, als wir behaupteten, daß ihr Friede, ihre Garantie gegen den Krieg nichts anderes bedeute, als die Einkreisung des Rätebunds, den Krieg gegen uns. Alle Ereignisse der Weltpolitik zeigten jedem, der mit offenen Augen in die Welt schaut, klar, daß wir damals recht hatten.

Wir versuchten damals, soweit es in unseren Kräften stand, die drohende Gefahr zu verhindern, indem wir mit den einzelnen Staaten wirkliche Garantieverträge, Neutralitätsverträge abschlossen. Würden alle Staaten unseren Vorschlag ehrlich annehmen, so wäre der Frieden wirklich gesichert. Auch unseren kleinen Nachbarn im Westen, Finnland, Lettland und Litauen, die nur dank der russischen Revolution frei geworden sind, boten wir an, solche Verträge abzuschließen. Aber grade hier, wo England am meisten interessiert ist, da grade hier der bequemste Angriffspunkt gegen den Rätebund ist, hier ist die Gegenwirkung am klarsten sichtbar. Unsere Friedenspolitik hat die Bevölkerung dieser kleinen Staaten sehr zutraulich zu unseren Vorschlägen gestimmt. Und die Regierungen dieser Staaten, wie verhalten sie sich gegenüber unseren Neutralitätsvorschlägen? Sie ziehen die Frage in die Länge, stellen Gegenanträge über die Einstellung der kommunistischen Propaganda, halten geheime Zusammenkünfte mit Polen ab usw. Den Sinn all dieser Handlungen verraten uns die letzten Enthüllungen des ehemaligen estnischen Botschafters in Moskau, Birk, und die letzten Ereignisse in Polen. Herr Birk veröffentlichte in der Sowetpresse eine Erklärung, warum er (ein tatkräftiger Mann, Mitarbeiter an dem Aufbau des neuen estnischen Staates und ehemaliger Minister des Aeußeren) den Posten des

estnischen Botschafters in Moskau verlassen hat. Es stellte sich heraus, daß seine Politik, die darauf gerichtet war, eine Verständigung mit dem Rätebund zu erzielen, keinen Anklang im estnischen Außenministerium und Generalstab fand. Birk wollte die Verhandlungen zum Abschluß des Neutralitätsvertrags wenigstens beginnen, und die Folge davon war, daß der Generalstab seinen Mord vorbereitete.

In Finnland drängt die Presse sehr auf den Abschluß des Neutralitätsvertrags, und die Regierung stellt immer neue Bedingungen, die die Verhandlungen erschweren und hinauschieben sollen. Der finnische Gesandte hat keine Meinungsverschiedenheit mit seinem Außenminister, und es geht alles glatt vonstatten.

Und woher dieses entgegenwirkende Verhalten gegen unsere Vorschläge? Hat vielleicht irgendein Volk ein Interesse an der Fortdauer der gespannten Beziehungen? Glaubt vielleicht irgendeine Regierung, ihr Land sei von dem Sowetstaat übervorteilt worden, oder hofft sie, dieses Unrecht mit eigenen Kräften wieder gut zu machen? Nichts von alledem.

Die englische Regierung führt eine beständige Agitation in diesen Ländern, um sie unter der Führung Polens gegen uns auszunutzen. Pilsudski, der sich nach und nach in einen kernhaften Faschisten verwandelt hat, kam durch die Unterstützung Englands hoch und zählt es nun als seine heiligste Pflicht, die Befehle seiner Gebieter zu erfüllen. Deshalb geht gegenwärtig in Polen eine fieberhafte Tätigkeit zur Umgestaltung der Armee vor sich. Diese Arbeit ist aber nicht nur gegen den Rätebund gerichtet; auch gegen den kleinen Staat Litauen, dessen Hauptstadt sich Polen schon vor Jahren angeeignet hat, rüsten die jetzigen Machthaber Polens. Der Sowetstaat findet natürlich friedliche Auswege auch gegen diese Rüstungen und Drohungen, umso mehr, da beide Staaten, d. h. England und Polen, die am meisten schüren, mit den schwierigsten Krisen im Innern zu kämpfen haben und gegenwärtig gar nicht daran denken können, einen Krieg zu führen. Alle diese Bemühungen zeigen uns nur noch deutlicher, daß wir recht hatten und daß wir auch in Zukunft auf der Hut sein müssen.

Wirtschaft und Wissen.

Der Zustand der Mühlenindustrie in unserer Republik.

Von B. R.

Von allen Zweigen der Industrie, die mit landwirtschaftlichen Rohstoffen arbeiten, hat bis jetzt nur der stärkste, nämlich die Mühlenindustrie, noch keine endgültigen Organisationsformen angenommen. Diese Erscheinung ist hauptsächlich dadurch zu erklären, daß während der langen Kriegsjahre und der Mißernte und Hungerszeit die Rohstoffe fehlten, da die Bauernschaft zu sehr zerrüttet war, und andererseits dadurch, daß eine große Menge Mühlen, oft sehr große, in verwaarlostem Zustand von den Besitzern übernommen wurden, so daß zu ihrer Instandsetzung ein ungeheures Kapital nötig gewesen wäre.

Nach den Angaben der industriellen Statistik des Zentralen Volkswirtschaftsrats für das Geschäftsjahr 1924—25 gab es in der Wolgadeutschen Republik überhaupt:

Mühlen mit mechanischem Motor und mehr als 5 Mahlgängen	22
Mühlen mit mechanischem Motor und weniger als 5 Mahlgängen	95
Wassermühlen mit weniger als 5 Mahlgängen	86
Windmühlen	533

Die nominelle Erzeugungsfähigkeit dieser Mühlen war vor dem Krieg folgende:

Der 22 Mühlen mit mehr als 5 Mahlgängen	6.362.000 Pud
Der 181 Mühlen mit weniger als 5 Mahlgängen	12.500.000 "
und der 533 Windmühlen	5.500.000 "
Der 736 Mühlen überhaupt	24.392.000 Pud

Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß ein Teil der Mühlen gänzlich zerstört und zur Arbeit unfähig war, ein Teil seine Erzeugungsfähigkeit bis zu 50 Proz. verloren hat und daß die im Betrieb stehenden Mühlen infolge der mangelhaften Reparatur ebenfalls ein bestimmtes Prozent ihrer Erzeugungsfähigkeit eingebüßt haben (die in der Mühlenverwaltung zentralisierten etwa um 10 Proz. und in Verwaltung der Kantonvollzugskomitees befindlichen um 20—25 Prz.), so bekommen wir folgende Erzeugungsfähigkeit: der 10 Mühlen, die in der Mühlenverwaltung zentralisiert sind, etwa 3.445.200 Pud

und der übrigen Mühlen 12.340.000 "
 Ueberhaupt 15.785.200 Pud

Also hat die Mühlenindustrie 35 Proz. ihrer Arbeitskraft verloren, und doch überstieg ihre Leistungsfähigkeit zu Anfang des Jahres 1924—25 die Warenüberschüsse der Bevölkerung an Weizen und Roggen. Das zeigt darauf hin, daß unsere Landwirtschaft sich noch nicht so weit entwickelt hat, um die vorhandenen Mühlen bis zu 100 Prozent zu belasten.

Infolge der Unorganisiertheit der Mühlenindustrie wird das Grundkapital zu schwach ausgenützt. Das Ergebnis der Arbeit für das Geschäftsjahr 1924—1925 (freilich ein Mißerntejahr) ist in untenstehender Tabelle veranschaulicht. (Sieh S. 444.)

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß die Mühlen der Mühlenverwaltung und die mechanischen, die sich in Verfügung der Kantonvollzugskomitees befinden, am besten ausgenützt wurden und daß die Belastung sogar dieser Mühlen nicht über 35 bis 45 Proz. ihrer Leistungsfähigkeit stieg. Schwach wurden von der Bevölkerung die übrigen mechanischen und die Wassermühlen ausgenützt (nur zu 15 Proz.) und noch schwächer die Windmühlen (zu 13 Proz. ihrer Leistungsfähigkeit). Diese Erscheinung ist dadurch zu erklären, daß die besten Mühlen, hauptsächlich die der Mühlenverwaltung, mehr und besseres Mehl liefern, da sie technisch besser eingerichtet sind.

Die Vorzüge des zentralisierten Mahlverfahrens treten hier klar zu tage. Die Mühlenverwaltung arbeitete ohne Umsatzkapital und beendete das Geschäftsjahr 1924—25 doch mit Gewinn, indem sie 100.000 Rubel zur Reparatur der Mühlen verwendete. Dieser Aufwand von Mitteln zeitigte gute Ergebnisse. Am 3. September 1924, als die Mühlenverwaltung ihre Tätigkeit begann, war die Gesamtarbeitsleistung der 10 Mühlen 8.100 Pud täglich, und jetzt erreicht sie schon 14.400 Pud. In dem Geschäftsjahr 1924—25 verarbeiteten diese 10 Mühlen für das ganze Jahr 1.125.000 Pud Getreide, und

Die Art der Mühlen.	Gesamtzahl der Mühlen.	Zahl der arbeitend. Mühlen.	Menge des verarbeiteten Getreides.	Proz. der Belastung des Grundkapitals.
Die größten Mühlen der Mühlenverwaltung	10	6	1.125.000 Pud	45
Die übrigen mechanisch. Mühlen mit mehr als 5 Mahlgängen	12	7	529.000 „	35
Die übrigen mechanisch. und Wassermühlen .	181	169	1.742.000 „	15
Die Windmühlen	533	484	673.000 „	13
Insgesamt	736	666	4.069.000 Pud	20

für die erste Hälfte des Geschäftsjahrs 1925—26 erreicht die Gesamtproduktion schon 1.223.673 Pud, also um 8,8 Proz. mehr als für das ganze verfllossene Jahr, wobei die Mühlenverwaltung 116.000 Rubel verdiente. Das im letzten Halbjahr verarbeitete Getreide teilt sich in: 25 Proz. eignes, 39 Proz. Bauerngetreide, 25 Proz. genossenschaftliches und 11 Proz. Privatgetreide ein. Die Errungenschaften der Mühlenverwaltung sind besonders bezeichnend, da sie beinahe gänzlich ohne Umsatzmittel arbeitete. Die Mühlenverwaltung mußte ihre Handelspolitik durch die Hereinziehung von Diskonto-, Waren- und Vorschußkrediten durchführen. Sie hatte in der Staatsbank einen Kredit von 80.000 Rubel und in der Industriebank von 50.000 Rubel zu gut. Außerdem hatte sie beständig Kredite und Vorschüsse ihrer Käufer und Verkäufer zur Verfügung. So kaufte die Mühlenverwaltung z. B. im Geschäftsjahr 1924—25 300.000 Pud Weizen von der Uraler Landwirtschaftlichen Bank ohne jegliche Anzahlung.

Im Geschäftsjahr 1925—26 verkaufte sie an das Zwanowo-Wosnesensker Universalmagazin 200.000 Pud Mehl und bekam laut Vertrag 25.000 Rubel Handgeld und etwa auf 75—90.000 Rubel Vorschußwechsel. Außerdem benutzte die Mühlenverwaltung verschiedene kleinere Vorschußsummen und -Wechsel, die in ihrer Gesamtheit große Summen ausmachten.

In den anderthalb Jahren, während deren die Mühlenverwaltung die Mühlen in ihrer Verfügung hat, ist auch das Mahlssystem verändert worden, so daß die Mühlen mehr und besseres Mehl machen als früher. Leider haben wir keine diesbezüglichen Angaben über die Mühlen, die sich in der Verfügung der Kantonvollzugskomitees befinden.

Zum Schluß unseres kurzen Artikels über den Versuch, die große Mühlenindustrie zu trustieren, können wir feststellen, daß dieser Versuch in allen Hinsichten (in finanzieller, technischer und auch hinsichtlich der Produktionstätigkeit) nutzbringend war.

Welche Tabaksorten werden in den Kolonien angepflanzt?

Von W. Sjurjukin.

In den Tabaksorten, die in den Kolonien angepflanzt wurden, herrschte eine große Mannigfaltigkeit, ja sogar ein Durcheinander. Im „St. Petersburger Journal“ für das Jahr 1805 Nr. VII heißt es: „Zum größten Teil wird die tatarische Sorte, die „Bakun“ oder „Tjutjun“ genannt wird, angepflanzt.“ Von den Laien wurde der Tabak gewöhnlich in zwei Sorten eingeteilt: „den deutschen gelben Tabak, der zum Herstellen von Zigarren gebraucht wird, und den russischen Tabak. Die

besten Sorten des gelben Tabaks werden nach den Angaben der Sachverständigen in den Kolonien des ehemaligen Nikolaewschen Bezirks Soloturn, Paninskoje (Schönchen), Zug und Njasanowka (Näb) gebaut. Nach diesen kommen die Kolonien Basakowka (Kind), Brockhausen, Orlowskoje und Obermonjou.“*) Die vollständigste Uebersicht über die in den Kolonien angepflanzten Tabaksorten finden wir

*) „Die Wolgaskolonien“ in der Zeitschrift „журнал Министерства госуд. Имущества“ für 1855.

in dem Aufsatz „Beschreibung des Handels der Stadt Saratow mit dem von den ausländischen Ansiedlern angebauten Tabak“, der in dem „Journal des Ministeriums des Inneren“ im März 1858 veröffentlicht wurde. In diesem Aufsatz heißt es: „Gegenwärtig kultivieren die Kolonisten folgende Tabaksorten: russischen, deutschen (den sogenannten Zigarrentabak), amerikanischen (von der Insel Kuba), virginischen, ägyptischen und . . . Havannatabak. Der Samen der in den Kolonien argepflanzten Tabaksorten wurde von den Kolonisten auf die verschiedensten Arten herbeigeschafft. So wurde ihnen der Samen zu dem virginischen und dem Havannatabak vom Departement für Landwirtschaft und der Samen des türkischen Tabaks von der landwirtschaftlichen Inspektion Südrußlands zugesandt. Der ägyptische Tabakamen wurde vom Kontor der ausländischen Ansiedler verschrieben. Der Saratower Kaufmann Staff, der lange Jahre hindurch einen Handel mit dem örtlichen Rohtabak betrieb, trug sehr viel dazu bei, um unter den Kolonisten die besten amerikanischen Tabaksorten zu verbreiten.“ „Im Jahre 1830 verschrieb er aus Amerika Samen des Mariländer Tabaks und verteilte sie mit einer ausführlichen Anweisung zum Anbau und zur Pflege des Tabaks unentgeltlich unter die Kolonisten,“ wird in einem Artikel „Ein Blatt aus der Industrie des Südostens — die Tabakfabrik Staff in Saratow“ mitgeteilt, der aus dem Jahr 1896 stammt. Die Versuche brachten gute Erfolge: Der Tabak ertrug das hiesige Klima gut, gewöhnte sich überhaupt leicht an die örtlichen Verhältnisse und übte einen wohlthuenden Einfluß auf die Beschäftigung der Kolonisten mit dem Tabakbau aus. Der Tabakbau wuchs zu einem bedeutenden Zweig der Landwirtschaft heran.

Hier muß jedoch bemerkt werden, daß die Tabaksorten bei ihrem weiteren Anbau mit Samen, die schon an Ort und Stelle gezogen wurden, sehr schnell ausarten, so daß sich dieser Tabak schon in bedeutendem Maße von dem zuerst angebauten unterscheidet. Diese Ausartung zeigte sich sowohl an dem Äußeren des Tabaks, als auch an seinen Eigenschaften. Leopoldow sagt: „In Katharinenstadt und den Nachbarkolonien pflanzen viele den amerikanischen Tabak an, der gute Ernteerträge liefert. Nebenbei gesagt, artet der amerikanische Tabak infolge der Veränderung des Klimas oder der Unkenntnis dessen, wie der Tabak behandelt werden muß, aus und blüht seine guten Eigenschaften ein,“

und „an der Flawlja wuchs der Tabak gut bis zur Reife, aber die Blätter waren unbrauchbar. Es ist unbekannt, ob das von der Veränderung des Klimas oder von der falschen Pflege herrührt.“

Auch in der letzten Zeit wurden neue Sorten eingeführt, die früher noch nicht angebaut worden waren. Die Reisen der Kolonisten (Tabakliebhaber) an den Kaukasus und in die Krim waren oft von der Einführung der dortigen Tabaksorten begleitet, die durch irgendwelche Eigenschaften die Aufmerksamkeit der Liebhaber auf sich lenkten. Und wenn schon die Klassifizierung des hiesigen Tabaks in der „Sammlung von Aufsätzen und Materialien zur Tabakfrage“*) kein wirkliches Bild der im damaligen Samaraschen Gouvernement angebauten Tabaksorten gibt, so ist das jetzt in bezug auf den in der heutigen Wolgadeutschen Republik angepflanzten Tabak noch viel weniger der Fall.

Es ist schon lange an der Zeit, eine Erforschung der hiesigen Tabaksorten vorzunehmen, da diese Erforschung für den Tabakbau und für die Landwirtschaft der Wolgadeutschen Republik überhaupt eine sehr wichtige Bedeutung hat. Außerdem ist es unserer Meinung nach an der Zeit, daß sich die Versuchstationen des Südostens die Frage der Erforschung der Tabaksorten zur Aufgabe machen, die für die hiesigen Verhältnisse am geeignetsten sind, um endlich dem Suchen der Bevölkerung, dem Lasten im Dunkeln ein Ende zu bereiten.

Diese Aufgabe ist, wie ich hoffe, für die Versuchsanstalten nicht entwürdigend und in ihrer praktischen Bedeutung für die örtliche Wirtschaft von großer Bedeutung. Was die Eigenschaften der verschiedenen Arten des hiesigen Tabaks anbelangt, so bemerkte schon Pallas, daß „die hiesigen Tabakblätter in ihrer Güte den virginischen in nichts nachstehen“ und „die besten Sorten des gelben Tabaks nach dem Zeugnis der Kenner von ausgezeichnete Güte sind“.

Wir haben allen Grund anzunehmen, daß die Verhältnisse des Unteren Wolgagebiets für den Anbau der besten Tabaksorten geeignet sind. Wir haben aber auch nicht weniger Grund für die Behauptung, daß der Geschmack und der Wohlgeruch des Tabaks während der Bearbeitung der vom Stengel abgenommenen (abgeblatteten) Blätter (dem Welken und Trocknen) verdirbt, weshalb der Tabak an Wert verliert und dem Tabakbauer bei weitem nicht so viel einbringt, wie er einbringen könnte.

*) Ausgabe des Departements für Landwirtschaft, 1913

Exkursionen.

Von H. Engel.

Um irgendeine Erscheinung, Einrichtung, Anlage usw. richtig abzuschätzen, muß man natürlich nicht nur diese Erscheinung, Anlage usw. allein kennen, sondern auch noch mehrere ähnliche, um sie zu vergleichen und von allen die beste zu wählen. Wenn wir z. B. nur Windmühlen gesehen haben, so wird uns die erste, wenn auch kleine Dampf- mühle, die wir zu sehen bekommen, schon als das Beste auf diesem Gebiete erscheinen. Das aber nur so lange, bis wir noch mehrere Mühlen gesehen haben. Dann erst können wir richtig urteilen, welche Mühle die beste ist. Dasselbe können wir auch in bezug auf verschiedene Zweige der Landwirtschaft (Ackerbau, Viehzucht), der Industrie usw. sagen. Wir können wohl auch verschiedene Gegenstände aus den Büchern kennen lernen; aber eine richtige Vorstellung von diesen Gegenständen bekommen wir meistens erst, nachdem wir sie selbst gesehen und geprüft haben. Mit anderen Worten, es ist sehr gut, wenn man mehr in der Welt herumkommt. Für den einzelnen Menschen ist das aber aus vielen Gründen nicht immer zugänglich. Das Reisen kommt für den einzelnen recht teuer, man wird nicht überall hingelassen, wo man hin möchte, man bekommt nicht die nötigen Erklärungen, muß teuer für das Nachtlager zahlen usw.

Und doch dürfen wir den Mut nicht sinken lassen. Was dem einzelnen Menschen nicht möglich ist, können viele mit gemeinsamen Kräften organisiert durchführen. Unserem Ziel können am besten Exkursionen dienen. Unter dem Wort Exkursion versteht man eine Reise einer Gruppe von ungefähr 20—30 Menschen (es können auch bedeutend mehr sein), die sich zusammenschließen, um bestimmte Ortschaften, Fabriken, Museen usw. zur Aneignung von geschichtlichen, geographischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen zu besuchen. Man könnte noch eine ganze Reihe von Zielen der Exkursionen aufzählen, aber auch die angeführten Beispiele sind hinreichend, um das Wesen und die Bedeutung der Exkursionen kennen zu lernen. Die Sowetregierung schenkt den Exkursionen als Aufklärungsmittel große Aufmerksamkeit und hat schon vieles getan, um sie zu erleichtern. So bekommen z. B. die Teilnehmer der Exkursionen auf die Fahrkarten einen bestimmten Nachlaß. In Moskau und den großen Gouvernementsstädten (auch bei uns in Potrowsk) sind

Exkursionsbüros eingerichtet, die Pläne für verschiedene Exkursionen ausarbeiten, für Leiter der Exkursionen sorgen usw. Auch viele Gewerkschaften haben für ihre Mitglieder Exkursionsbüros eingerichtet.

Wie ist nun eine Exkursion zu organisieren? Vor allem muß das Ziel der Exkursion festgestellt werden, das, wie aus dem Gesagten klar hervorgeht, sehr verschieden sein kann. Ist das Ziel im allgemeinen festgestellt, so muß es genauer, bis in die Einzelheiten durchgearbeitet werden. Das Ziel, das sich verschiedene Gruppen von Exkursanten stellen, wird ja stets von dem Beruf und den Interessen der Teilnehmer der Exkursionen abhängen (und müßte mit ihrer Selbstbildungsarbeit verbunden sein). Nach Möglichkeit muß es auf einer allgemeinen Versammlung aller Teilnehmer besprochen werden. In dieser Versammlung werden alle Fragen, die die Exkursion in der gewünschten Zeit beantworten soll, festgestellt und aufgeschrieben. In dieser Versammlung wird die Exkursionsleitung gewählt, die aus 1—3 Mann bestehen kann und die weitere Vorbereitung der Exkursion übernehmen muß. Die Exkursionsleitung muß sich mit den Anstalten in Verbindung setzen, die die Exkursion zu besuchen gedenkt, um diese mit dem Plan der Exkursion bekanntzumachen. Es ist sehr zu empfehlen, daß sich die Teilnehmer gewissermaßen auch theoretisch zu der Exkursion vorbereiten, d. h. sich nach vorhandener Literatur mit der zu studierenden Anstalt bekanntmachen. Wenn es möglich ist, soll eine Beschreibung der zu besuchenden Anstalt durchgelesen werden; denn dadurch spart man viel Zeit, da man schon eine gewisse Vorstellung hat und seine Aufmerksamkeit nur auf das wichtigste lenken kann.

Hat man den Plan ausgearbeitet, sich mit der Frage bekanntgemacht, die nötigen Antworten erhalten und für Wohnung und Nahrung gesorgt, so kann man die Reise antreten. Wichtig ist noch die Zahl der Teilnehmer. Sie hängt meistens von dem Ziel ab, das sich die Exkursion stellt, soll aber nicht unter 10—15 Mann und nicht über 30—40 betragen. Bei einer zu kleinen Zahl der Teilnehmer nimmt die Exkursion verhältnismäßig zu viel Kräfte in Anspruch, und bei einer zu großen können nicht alle Teilnehmer alles gut hören und verstehen, weshalb auch die Erfolge gering sind. Also müßte

bei den diesbezüglichen Anfragen auch die gewünschte Zahl der Teilnehmer mitgeteilt werden. Man soll jedoch vor einer großen Zahl der Teilnehmer nicht zurückschrecken, da sie bei der Besichtigung der Anstalt bequem in Gruppen eingeteilt werden können.

Was die Dauer der Exkursion anbelangt, so wird sie hauptsächlich von den Mitteln und der Zeit der Exkursanten sowie auch von dem Ziel der Exkursion abhängen. Die ersten Exkursionen einer Organisation sollen nicht zu lange währen (1 bis 3 Tage). Nachdem man schon bestimmte Erfahrungen gesammelt hat, können auch länger dauernde Exkursionen organisiert werden. Das Vorurteil, das bei vielen gegen die kurzfristigen Exkursionen herrscht, ist jedenfalls falsch.

Noch einige Worte über die passendste Zeit für die Exkursionen. Gewöhnlich wird die Sommer des schönen Wetters wegen als die beste Zeit angesehen. Das heißt aber durchaus nicht, daß man nur im Sommer Exkursionen unternehmen soll. Für

die Bauern, deren heißeste Arbeitszeit grade im Sommer ist, sind die Exkursionen im Sommer wegen Zeitmangel am unbequemsten. In der Stadt kann eine Bauernerexkursion im Winter ebensoviel zu sehen bekommen als auch im Sommer. Auch auf dem Lande gibt es manches, was man im Winter kennen lernen kann. Der Bauer und hauptsächlich die Bauernjugend muß aber auch im Sommer Zeit zu Exkursionen finden, um die Wirtschaften der fortgeschrittensten Bauern, die Versuchsstationen usw. zu besuchen.

Die Exkursionen müssen bei uns große Anwendung finden, und das nicht nur im Sommer, sondern auch in anderen Jahreszeiten. Die Hauptverwaltung für politische Aufklärung muß die eingeleitete Arbeit des Exkursionsbüros auch im Winter fortsetzen und erweitern, damit die breitesten Schichten der Bevölkerung hereingezogen werden und dadurch ihren Gesichtskreis erweitern und in ihrer Arbeit bessere Methoden anwenden können.

Kooperation und Landwirtschaft.

Wie erhalten wir unseren Samen reinsortig?

Von J. Barchatow, Agronom.

Die Roggenernte hat schon begonnen, und in ein—zwei Wochen beginnt auch die Ernte des Sommergetreides. In unserer Republik gibt es in diesem Jahr etwa 40.000 Dessj. reinsortiger Ausaat. Das ist ein ungeheures Wirtschaftskapital unserer Landwirtschaft, das wir im vollen Maße ausnützen müssen. Die erste und Hauptbedingung dabei ist, daß das gesamte Erntergebnis von der reinsortigen Ausaat als Samen für das nächste Jahr aufbewahrt und verwendet wird, daß der Samen nicht zu Mehl gemahlen wird.

Wir schrieben schon öfter über die Zubereitung des Ackers für die reinsortige Saat und die Instandhaltung während des Wachstums, sowie auch über die Pflege des Getreides. Und doch haben viele Bauern auch die einfachsten Forderungen nicht erfüllt, die die reinsortige Saat an den Wirt stellt. Häufig hat man sogar die Maßnahmen nicht getroffen, die wir zur Reinhaltung der Saat als un-

bedingt nötig empfohlen. Solche Wirte werden es später bereuen, daß sie unseren Rat nicht befolgt haben, wenn ihr ungenügendes und beschmutztes Getreide auf dem Markte viel niedriger bewertet wird als der wirklich reinsortige Samen.

Aber auch jetzt während der Ernte, des Einfahrens, des Dreschens, des Reinigens und während des Schüttens kann noch vieles gut gemacht oder verdorben werden. Deshalb muß das Getreide der reinsortigen Ausaat besonders aufmerksam und vorsichtig behandelt werden. Man muß immer im Auge haben, daß die größte Verschmutzung und Vermischung des reinsortigen Samens bei der Ernte, bei dem Einfahren, beim Dreschen und beim Schütten vor sich geht. Deshalb muß man unbedingt folgenden Forderungen Genüge leisten: Vor dem Mähen des reinsortigen Getreides muß erst alles Unkraut von allen Seiten auf den Rainen und Grenzen abgemäht werden. Die Erntemaschinen

(Haspelmaschinen, Rechenmaschinen und Selbstbinder) müssen vor dem Mähen sorgfältig abgekehrt und gereinigt werden. Zur Verhütung des Verderbens des Getreides durch den Regen, wie das im verflossenen Jahr der Fall war, darf es nicht in sogenannten „Klecken“ liegen bleiben, sondern muß in Garben (Gebunde) gebunden, auf große Häufchen mit einer Garbendecke gesetzt und so schnell wie möglich auf die Tenne gefahren und in große Haufen gesetzt werden. Alle Transportmittel, die zur Beförderung des Getreides vom Feld auf die Tenne verwendet werden, müssen auch sorgfältig abgekehrt und gereinigt werden, ehe man sie gebraucht. Die Getreidehaufen des rensortigen Getreides müssen möglichst weit von denen des übrigen Getreides entfernt aufgesetzt werden, damit es nicht so leicht mit diesem vermischt werden kann. Auch muß der Platz, wo man einen Getreideschober anlegen will, reingefegt werden. Ebenso soll auch die Dreschtenne zubereitet werden.

Die Dreschmaschinen und Worfelmaschinen müssen ebenso sorgsam von dem vorjährigen Schmutz und den zurückgebliebenen Getreidekörnern gereinigt werden. Auch die Säcke, in denen das Getreide befördert wird, müssen umgewendet und gereinigt werden. Die Ambare, wo das Getreide aufbewahrt wird, müssen reingefegt werden, damit der Staub und die vorjährigen Körner nicht das Getreide verunreinigen. Außerdem müssen sie mit Schwefelkohlenstoff oder Formalin desinfiziert werden, um das Getreide gegen die Schädlinge zu schützen. Alle Ritze und Spalten zwischen den einzelnen Kasten im Ambar müssen sorgfältig zugemacht werden, damit die Körner aus einem Kasten nicht in den anderen nachrotteln können und so eine Vermengung des Samens entsteht.

Alle angegebenen Maßnahmen müssen unbedingt bei jeder Sorte besonders vorgenommen werden. Nach dem Dreschen der weichen Weizensorte „Poltawka“ müssen z. B. die Maschinen, die Tenne, die Säcke usw. unbedingt gereinigt werden, ehe man das Dreschen des harten türkischen Weizens beginnt. Alle diese Maßnahmen rufen keine besonderen Auslagen hervor und verlangen nur etwas mehr Arbeit und Zeitverlust von den Bauern. Dafür sichern sie aber das Getreide gegen Verschmutzung und folglich auch gegen seine Entwertung und lohnen diese Arbeit doppelt. Es ist nämlich so (und das muß sich jeder Bauer fest ein-

prägen), daß eine Verschmutzung des rensortigen Samens nur bis zu 5—6 Körnern auf 100 schon eine Preiserniedrigung des Getreides von 15 bis 20 Kop. am Pud nach sich zieht.

Wenn wir unser rensortiges Getreide bei der voraussichtlichen guten Ernte auch rensortig einern und erhalten, so bekommen wir im nächsten Jahr die Möglichkeit, den jetzt gebräuchlichen schlechten verschmutzten und vermischten Samen in unserer Republik vollständig durch rensortigen, einträglicheren und gegen die Dürre widerstandsfähigen Samen zu ersetzen. Eine solche ungeheuer günstige Gelegenheit nicht auszunützen, wäre das größte Verbrechen, das wir in diesem Jahr begehen könnten. Also ist es für jeden klar, daß die Reinhaltung des Samens, wenn auch für jeden einzelnen vorteilhaft, so doch nicht Angelegenheit jedes einzelnen Wirtes ist. Jeder Bauer unserer Republik hat das Recht, Rechenschaft von den Wirtschaften zu verlangen, die im Frühjahr rensortigen Samen erhielten, wie sie das anvertraute Gut aufbewahrt und vermehrt haben. Deshalb müssen sich die Bauern, die rensortigen Samen erhielten, anstrengen, um, wenn auch nur zum eignen Nutzen, möglichst viel rensortigen Samen zu erzeugen.

Was wir hier anraten, ist keine Kleinigkeit, kein leerer Zeitvertreib, sondern bei dem Ernteertrag von Hunderttausenden von Pud rensortigen Samens, den wir in diesem Jahr erwarten, eine sehr ernste Sache. Die Mitglieder des Verbands der Samen- und Viehzüchter erhalten von Jahr zu Jahr hohe Preise für ihren Samen grade deshalb, weil sie alle diese Kleinigkeiten bei der Arbeit erfüllen. Diese Samengenossenschaften sind vielen Bauern bekannt, und mancher hat schon verwundert gefragt, warum sie so hohe Preise für ihr Getreide bekommen. Jetzt hat jede dieser Wirtschaften die Möglichkeit, einen ebenso hohen Preis für ihre Getreide zu bekommen. Die Sache ist also ganz einfach: rechtzeitig und vollständig die Forderungen zu erfüllen, die von der landwirtschaftlichen Wissenschaft ausgearbeitet wurden, bringt rensortigen Samen und hohe Preise. Und die Nichterfüllung dieser Forderungen kommt unbedingt bei der Feldkontrolle und bei der Besichtigung des Getreides im Ambar zum Vorschein und wird durch niedrige Preise bestraft.

Die Umgestaltung unserer Landwirtschaft.

Von R. Holzmann, Agronom.

Die Umgestaltung der Landwirtschaft, die gegenwärtig in unserer Republik verwirklicht wird, ist sowohl in wirtschaftlicher, als auch in politischer Hinsicht von größter Bedeutung. In der letzten Zeit wurde diese Frage auf das eingehendste in der Staatsplankommission, im Volkskommissarenrat und in dem Zentralvollzugskomitee verhandelt. Das ZVK stellte in seiner Sitzung vom 9. Juni bestimmte Grundlagen fest, die bei der Durchführung der Umgestaltungsmaßnahmen als Direktiven für die praktische Arbeit gelten sollen. Auch in der Beratung der Arbeiter auf dem Gebiet der Landwirtschaft wurde die Frage der Umgestaltung sehr rege verhandelt.

Die Umgestaltung ist nicht nur als Arbeit zur Verbesserung unserer Bearbeitungsmethoden und somit als Festigung der Wirtschaft gegen die Dürre gedacht, sondern sie soll auch den Zweck verfolgen, einem bedeutenden Teil der armen Wirtschaften Verbesserungen seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten zu bringen und dadurch unsere Landwirtschaft in die Bahnen des sozialistischen Aufbaus zu leiten. Um das letzte Ziel zu erreichen, ist es nötig, eine möglichst große Zahl armer Bauern, hauptsächlich der aktivsten und fleißigsten, auf der Grundlage der kollektiven Bewirtschaftung an diese Arbeit heranzuziehen. Natürlich muß das aber ohne jeglichen Nachteil für die Hauptaufgabe der Umgestaltung geschehen.

Als Reorganisationsobjekte *) kommen in erster Linie die vorhandenen Kollektivwirtschaften und solche Einzelwirtschaften in Betracht, die einverstanden sind, ihr Land kollektiv zu bearbeiten. Weiter sollen kooperative Vereinigungen und kooperierte Einzelwirtschaften sowie auch solche, die in keiner Genossenschaft stehen, sich aber in spezielle Genossenschaften oder Landgemeinden organisieren wollen, berücksichtigt werden. Die Auswahl muß hauptsächlich von dem Gedanken geleitet werden, daß die tatkräftigsten und lebensfähigsten Wirtschaften umgestaltet werden. Aus den armen Schichten sollen hauptsächlich solche fleißige werktätige

Bauern herangezogen werden, die früher dem Mittelstande angehörten, aber durch den Krieg und die Hungersnot die Mittel zur selbständigen Bewirtschaftung ihres Landes verloren haben.

Die Wirtschaften, die zur Umgestaltung herangezogen werden, müssen sich in größere Gruppen zusammenschließen, damit große Wirtschaftsmaschinen, z. B. Traktoren, Dreschmaschinen u. a., und solche Verbesserungsmaßnahmen, wie Belegpunkte, Käsereien usw., die in den umgestalteten Wirtschaften eine große Bedeutung gewinnen sollen, vollkommen ausgenutzt werden können. Die Durchschnittssumme des Kredits auf eine Wirtschaft ist auf 550 Rubel festgesetzt, dabei muß aber die wirtschaftliche Stärke jeder Vereinigung besonders berücksichtigt werden. Bei der Bestimmung der Durchschnittsgröße des Kredits auf jede Wirtschaft werden folgende Merkmale in Betracht kommen: 1. Die Größe des Landanteils und die Bodenverhältnisse, 2. die Versorgtheit der Wirtschaften mit totem und lebendem landwirtschaftlichen Inventar und 3. der Charakter der vorzunehmenden Maßnahmen, wie z. B. Bewässerungsanlagen, Aussiedlung auf das Land, Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte usw. Der höchste Durchschnittskredit ist auf 750 Rubel für jede Wirtschaft festgestellt. Innerhalb der Gruppe soll auch jede Wirtschaft besonders berücksichtigt werden. Im Zusammenhang mit dem Mangel an verschiedenem Inventar usw. kann eine Wirtschaft Vorschüsse bis zu 1000 Rubel erhalten. Dafür erhalten aber die mit Inventar versorgten Wirtschaften hauptsächlich Vorschüsse nur zur Durchführung kultur-technischer Maßnahmen, wie z. B. zur Anschaffung von Grassamen, Selektionsamen usw.

Die festgesetzte Durchschnittssumme ist natürlich nicht hinreichend zur vollständigen Umgestaltung einer Wirtschaft; deshalb werden diejenigen Wirtschaften den größten Erfolg erzielen, die schon einiges Inventar besitzen. Als solche kommen die Mittelbauernwirtschaften mit 1, 2 und 3 Stück Arbeitsvieh in Betracht. Die ärmsten Wirtschaften, die fast gar keine Mittel zur Wirtschaftsführung besitzen, müßten sich in Kollektive zusammenschließen, um möglichst große wirtschaftliche Erfolge ihrer Arbeit zu erzielen. Das sicherste Mittel zur Verstärkung der gemeinsamen Wirtschaftsführung ist der Traktor. Er muß in allen Wirtschaften Anwen-

*) Anmerkung der Redaktion: Wir glauben, daß die fleißigsten und tatkräftigsten Wirtschaften kaum als Objekte einer von oben durchgeführten Umgestaltung oder gar als Versuchskaninchen angesehen werden können. Wir glauben vielmehr, daß sie selbst bestrebt sind, diese Arbeit bewußt durchzuführen.

zung finden, in denen seine Arbeit nutzbringend gestaltet werden kann. Die Versorgung der Wirtschaften mit Zugkraft muß in erster Linie vorgenommen werden, da ohne diese Frage zu lösen, keine Rede von irgendwelchen kulturellen Maßnahmen in der Wirtschaft sein kann.

Wo die Landeinrichtung noch nicht durchgeführt ist, muß sie eine der ersten Aufgaben der Gruppen sein, da eine kulturelle Wirtschaftsführung auf solchem Land, das der Gruppe jeden Tag von der Landgemeinde genommen werden kann, gänzlich unmöglich ist.

Die Viehzucht, hauptsächlich die Aufzucht des Rindviehs, gewinnt in den umgealteten Wirtschaften ebenfalls eine große Bedeutung. Das Wachstum der Milchwirtschaften, die schon jetzt unaufhaltsam vorwärts schreiten, beweist, daß die Viehzucht in

unserer Republik eine große Zukunft hat. Die Versorgung mit solchen Geräten, die zur kulturellen Wirtschaftsführung unumgänglich nötig sind, darf keinesfalls in den Hintergrund gedrängt werden.

Die Mittel zur Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte müssen in den verschiedenen Kantonen gemäß den örtlichen wirtschaftlichen Verhältnissen verwendet werden. In den nahe bei den Verkehrswegen gelegenen Rayonen verwendet man sie am besten zur Verarbeitung der Milchprodukte, in Rayonen mit stark entwickeltem Gartenbau zur Verarbeitung der Produkte des Gartenbaus usw.

Laut Bestimmung des Zentralvollzugskomitees soll der 3-Millionenfonds zum Kampf mit der Dürre folgendermaßen in die einzelnen wirtschaftlichen Maßnahmen verteilt werden:

1.	Zur Beschaffung von Arbeitsvieh und Traktoren	30	Proz.	900.000	Rubel
2.	" " " Rassevieh	16	"	480.000	"
3.	" " " totem landwirtsch. Inventar	16	"	480.000	"
4.	" " " Selektionsamen	12	"	360.000	"
5.	" Ausfiedlung und Reparatur der Gebäude .	16	"	480.000	"
6.	" Einrichtung von Bewässerungsanlagen . .	5	"	150.000	"
7.	" Landeinrichtung	2,5	"	75.000	"
8.	" Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte .	2,5	"	75.000	"

Aus dieser Aufstellung sehen wir, daß 80 Proz. aller Mittel zu Produktionszwecken verwendet werden sollen und nur 20 Proz. zu organisatorischen Maßnahmen. Diese Verteilung findet ihre Recht-

fertigung sowohl in den Bedürfnissen unserer Landwirtschaft im allgemeinen, als auch in denen einer typischen armen oder mittleren Durchschnittswirtschaft.

Die Vorteile des Wachtschubaus.

Von Pochasnikow.

Der Anbau der Feldgemüse (Wachtschu) ist in der RSFSR am meisten in den südlichen Gouvernements und im unteren und mittleren Wolgagebiet verbreitet. In diesen Gegenden sind bedeutende Flächen mit diesen Kulturen bebaut. Wie ich mich durch persönliche Beobachtung der Anbaufläche beim Besuch eines großen Rayons überzeugen konnte, entspricht die Höhe der Bewirtschaftung bei weitem nicht dem Umfang der angebauten Fläche. Die Bearbeitungsmethoden stammen häufig noch aus Urgroßvaters Zeiten und sind weder den Anforderungen der Pflanze, noch den Verhältnissen des Klimas und des Bodens zur Genüge angepaßt. Die schlechte Bearbeitung erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß man dem Anbau

dieser Pflanzen zu wenig Bedeutung beimißt und sie demgemäß behandelt. Es wäre nun aber schon lange an der Zeit, dem Anbau der Wachtschu die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, da ihre Anbaufläche in den letzten Jahren in unserer Republik bedeutend gewachsen ist. Es ist nicht meine Aufgabe, hier zu beschreiben, wie sich die Anbaufläche vergrößerte und wie sich der Wachtschubau in unserer Republik entwickelte. Ich erinnere nur daran, daß noch vor einigen Jahrzehnten auf dem Pochrowsker Markt nur von weither zugestellte Arbusen verkauft wurden, während gegenwärtig die örtlichen Arbusen die zugestellten schon gänzlich verdrängt haben.

Ueber die Nützlichkeit des Bachtschuanbaus im Vergleich mit dem Getreidebau braucht man nicht viel Worte zu verlieren. Vergleicht man z. B. die Auslagen, die zur Aussaat einer Dessj. Weizen nötig sind, mit den Auslagen für die Anpflanzung einer Dessj. Arbusen, so erhalten wir in beiden Fällen beinahe ein und dieselben Ziffern, nämlich 35—40 Rubel für eine Dessj. Berechnen wir aber die Einnahmen von dem Weizenfeld und von dem Arbusenfeld, so erhalten wir ganz verschiedene Ziffern. Die schlechteste Ernte von der Bachtschu ist etwa eine Arbusen auf einen Quadratsaden des Ackers. In diesem Fall liefert die Dessj. 2.400 Arbusen Stück, verkauft zu 3 Kop. das Stück, macht es dennoch 72 Rubel von einer Dessj. Eine Dessj. Weizen liefert bei einer Mittelernte 50 Pud, verkauft zu 1 Rbl. 50 Kop. das Pud, macht 75 Rubel. Noch größer wird der Unterschied bei einer guten Ernte. Gibt der Weizen 100 Pud von einer Dessj., so bekommt der Bauer, nach obigem Preis berechnet, 150 Rubel. Eine Dessj. Bachtschu hingegen kann bis 15.000 Arbusen liefern, so daß eine Dessj. etwa 450 Rubel bringt.

Der Bachtschubau ist besonders wichtig und vorteilhaft für die arme Wirtschaft und hauptsächlich für Familien mit einer großen Zahl Arbeiter. Nehmen wir als Beispiel eine Familie mit 5 Arbeitern (männlichen und weiblichen) bei einem Pferd, wie sie gegenwärtig bei uns nicht selten vorkommen. Eine solche Familie kann nicht mehr als 3 Dessj. Roggen und 3 Dessj. Sommergetreide ausäen. Nach der Frühjahrsarbeit werden alle Familienmitglieder bis zur völligen Reife des Getreides ohne Arbeit sitzen. Ueberhaupt kann der Getreidebau bei einem Pferd nur 2 Arbeiter beschäftigen. Anders ist es

bei dem Bachtschubau. Hier haben alle Mitglieder ihre Arbeit und dementsprechend auch ihren Verdienst.

Es gibt freilich auch noch andere Hackfrüchte, die große Einnahmen gewähren; wir glauben jedoch, daß dem Bachtschubau schon deshalb der Vorzug gebührt, weil er die Familie auf das ganze Jahr mit Produkten versorgt, weil er keine so großen Anforderungen an den Boden stellt und schließlich weil die Bauernschaft unserer Republik am meisten mit der Anpflanzung der Bachtschugemüse bekannt ist. Alle erwähnten Vorzüge des Bachtschubaus führen zur Hebung der Wirtschaftslage der schwachen Wirtschaften, da diese Wirtschaften nur deshalb schwach sind, weil sie kein Arbeitsvieh haben. Menschliche Arbeitskraft haben sie noch im Ueberfluß.

Ehe man der Bauernschaft den Rat gibt, auf einen wirtschaftlich nützlicheren Fruchtwechsel überzugehen, sollte man sie lehren, alle Möglichkeiten, die die gegenwärtige Wirtschaftslage bietet, auszunutzen. Und der Bachtschubau stellt eine solche Möglichkeit dar.

Viele werden mir entgegnen, daß die Ernteergebnisse bei einem Massenanbau des Feldgemüses nicht ausgenützt oder untergebracht werden können. Ich kann jedoch versichern, daß dieser Umstand nicht befürchtet werden braucht. Die Arbeit muß nur organisiert unternommen werden. Unter Mithilfe der örtlichen Behörden kann man die Arbusen in solche Gegenden stellen, wo der Bachtschubau nicht betrieben wird, und wenn er sich schon soweit entwickelt hat, daß auch diese Maßnahme die Arbusenernte nicht mehr umfaßt, so kann man eine kleine Zuckerrübenfabrik bauen, denn die Arbusen enthalten ein großes Prozent Zucker.

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Margstadt. Der Anbau des Senfs. In einer früheren Nummer der „Nachrichten“ las ich, daß sich die landwirtschaftliche Genossenschaft in Sawinka in diesem Jahr mit Senfbau beschäftigte und 1.400 Pud Senfsamen nach Stalingrad ablieferte. Diese Nachricht brachte mir in Erinne-

rung, daß auch im Margstädter Rayon früher Senf gebaut wurde und gut gedieh.

In den 40-er Jahren hatte der Kolonist Jakob Fischer hier in Margstadt unweit der jetzigen Fabrik „Wiedergeburt“ eine Senfmühle erbaut. Fischer hatte das Geschäft in Sarepta erlernt; aber es war

nicht leicht zu betreiben, denn der Senffamen mußte in Sarepta oder in Dubowka angekauft werden. Fischer hatte einigemale Senffamen von Sarepta mitgebracht und den hiesigen Bauern zur Saat ausgeteilt, aber man konnte sich nicht an die neue Kultur gewöhnen, ungeachtet dessen, daß die Ernte stets gut ausfiel und der Absatz durch die Senfmühle Fischers gesichert war. Auch im Jahre 1912 hatte der hiesige Bürger Adolf Kauschenbach zusammen mit einigen Bauern mehrere Dessj. Senf in der Schaffhausener Grenze ausgesät. Das Erntergebnis war etwa 60—80 Pud von einer Dessj.

Im Jahre 1855 stellte J. Fischer sein Senföl in Fässern zu Pferd sogar nach Moskau, wo er es schnell und vorteilhaft verkaufte. Das Senföl dieser Mühle stand in gutem Ruf, ja es soll sogar höher bewertet worden sein als das Sareptaner Senföl der Fabrik Glitsch. Im Jahre 1878 verkaufte Fischer die Senfmühle an die Gebrüder Holzvogt, die bis in das Jahr 1896 arbeiteten. Auf der Kasaner Ausstellung erhielten die Gebrüder Holzvogt eine Belobigung für das ausgestellte Öl. Die Senfmühle steht nun schon 30 Jahre ohne Arbeit und ist gänzlich zerfallen und verschleppt. Obgleich der hiesige Senf dem Sareptaner an Güte nachstand, so kann der Senfbau bei uns dennoch zu einer einträglichen Beschäftigung der Bevölkerung werden.

G. Fischer.

Potrowsk. Eifer am unrechten Ort. (Zu dem Artikel „Deutsch oder Russisch“ in Nr. 25 „U. W.“) Der Umstand, daß in den meisten Betrieben und Anstalten unserer Republik, darunter auch in der Wolgadeutschen Bank, die russische Sprache sowohl in der Buchführung, als auch im inneren Briefwechsel noch vorherrscht, ist eine Folge der Zarenpolitik, deren vollständige Ausrottung Zeit und Geduld verlangt.

Der Hauptbuchhalter der Wolgadeutschen Bank und einer seiner Gehilfen sind Russen und verstehen nicht deutsch, woran weder Jegor Dav. Dummler, noch Gen. Regling schuld ist. Was aber die ausländische Korrespondenz und die Geldüberweisungen anbelangt, so werden sie von Genossen geleitet, die für die richtige Wiedergabe der Buchungen in dieser oder jener Sprache verantwortlich sind.

Was Gen. Georg Dummler verlangt, nämlich, daß sich der Hauptbuchhalter der Bank den Inhalt „von einem deutschsprechenden Bankangestellten“ übersetzen lassen soll, ist ganz unmöglich; denn, wie kann man von einem Menschen verlangen, daß er für eine Sache verantworten soll, die er selbst nicht

nachprüfen kann. Andererseits kann die Bank auch keine verantwortlichen Uebersetzer anstellen, um bloß der Form zu genügen; denn es handelt sich in der Korrespondenz des Gen. Dummler ausschließlich um innere Korrespondenz und nicht um Uebersetzungen ins Ausland.

Solche Ausfälle entsprechen durchaus nicht dem Bestreben unserer Regierung, den Nationalhaß aus der Welt zu schaffen, sondern können umgekehrt manchen veranlassen, ihn noch zu schüren.

F. Regling.

Marientberg. Rettet den Selektionsfamen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften haben in diesem Jahre selbst oder durch ihre Mitglieder eine erhebliche Ausaatfläche mit Selektionsfamen bestellt. Die Ernte wird hoffentlich ziemlich gut ausfallen. Wenn die Witterung weiter hinaus so bleibt, wird auch die Kernbildung wider Erwarten gut gedeihen. Wir stehen somit vor der Möglichkeit, den größten Prozent unserer Saatfläche für das nächste Jahr ausreichend mit gutem Samenmaterial zu versorgen. Es droht jedoch die Gefahr, daß von diesem Samenmaterial nicht alles mit der nötigen Sorgfalt reinsortig eingeheimst wird. Die große Not an Umsatzmitteln wird die Genossenschaften und Bauern zwingen, ihre Ueberschüsse an Selektionsfamen auf den Markt zu bringen.

Es müßten somit Maßregeln getroffen werden, damit der Samen reinsortig eingeerntet und durch Verabreichung der nötigen Vorschußgelder vom Markt ferngehalten werde.

X.

Dinkel. Schulreparatur. Seit dem Brandunglück, das die Dinkler Schule (ehemals mit 6-jährigem Lehrkursus) im Jahre 1919 heimsuchte, dienten die Ruinen als Aufenthaltsort für Diebe und Nachteulen.

Im vorigen Herbst beschloß das Rukkusser RBR, dem Verschleppen der Materialien ein Ende zu machen und die Schule wieder herzustellen. Um den Rumpf vorderhand vor weiterer Fäulnis zu schützen, wurde er unter ein Blechdach gebracht.

Unlängst wurde die im Herbst unterbrochene Reparatur wieder aufgenommen. Vorläufig arbeiten die Zimmerleute. Es werden die Fußböden gelegt, Türen und Fenster hergestellt. Sodann folgen die Maurerarbeiten. Bis zum Beginn des Schulunterrichts soll die Schule fertig sein.

Nach dem Gefängnis, in dem Kinder und Lehrer bisher stecken mußten, werden sie sich in den großen, hellen und lustigen Räumen wieder recht wohl fühlen!

B. Ries.

Kultur und Natur.

Lied vom Drohnenkönig.

Von Ludwig Pfau.

Es war in einem Bienenschlag
Ein edler Drohnenkönig,
Der schaffte nichts den ganzen Tag,
Fraß Honig gar nicht wenig;
Er nippt herum, er tippt herum
Und machte nichts als: Brumm, Brumm, Brumm.
Der König, der war gar nicht dumm,
Der edle Drohnenkönig.

Da wurden auch die Bienen klug
Und sprachen: Drohnenkönig!
Du frißt zwar Honig grad genug,
Doch schaffst du viel zu wenig.
Wir summen dir auf dein Gebrumm
Und pfeifen auf dein Gaudium,
Wir Bienen sind nicht mehr so dumm,
Du fauler Drohnenkönig.

Die Bienen waren schnell bedacht,
Verjagten ihren König
Und fraßen, was sie heimgebracht,
Und hatten nicht zu wenig.
So ging man mit dem Fressack um,
Half alles nichts, sein Summ und Brumm —
Die hatten halt kein Christentum,
Du armer Drohnenkönig.

„Die Blutsucker.“*)

Von G. P.

Seitdem ich meine ersten Blutsucker so erfolgreich an den Schreppkeppseher „verkauft“ hatte, waren schon einige Jahre verflossen. Seit dieser Zeit hatte ich öfter mit dem Mann zu tun gehabt und hatte mich durch Erfahrung überzeugt, daß es ihm zur zweiten Natur geworden war, alle Leute zu betrügen, mit denen er etwas zu tun hatte.

Aus dem vertrauenseligen Knaben, der ich damals war, war nun ein fünfzehnjähriger ungelentler Bursche herangewachsen, der durch bittere Enttäuschungen zu einigen bleibenden Lebenserfahrungen gelangt war. Jetzt gab es keine Zeit mehr, mit den Kameraden sorglos durch Wald, Wiese und Steppe zu streifen, um hier ein Vogelnest zu zerstören, dort mit zerfetzten Kleidern und zerrigten Händen und Beinen im Dorngebüsch nach Schlehen und Brombeeren zu suchen, um das eben unter

dem Großwasser hervortauchende Wiesengras nach „Sauerampel“ oder „Knobloch“ zu zerstampfen oder tagelang im Weiher nach Blutsucklern zu stehen. Alle diese leichtfertigen Kinderbeschäftigungen waren von den Sorgen des Alltags verschluckt worden, und wenn auch wieder irgendeinmal ein Rückfall der alten Sorglosigkeit eintrat, so nur in Form einer Träumerei, die bald eine Pflichtvergessenheit und auch die ihr entsprechende Rüge nach sich zog.

Jetzt hieß es dem Vater helfen, die Familie zu ernähren. Und das war in der letzten Zeit keine Kleinigkeit; denn der Vater mußte sich immer mehr schonen, da seine Brustkrankheit immer schlimmer wurde. Und vom verflossenen Herbst an mußte er sogar das Bett hüten. Den ersten Sommer diente ich für 15 Rubel den ganzen Sommer bei einem Bauer, der sich keinen erwachsenen Knecht halten

*) „Unsere Wirtschaft“, Nr. 17 u. 18 für das Jahr 1925.

konnte oder wollte und von dem Dreizehnjährigen nun soviel verlangte als von einem Erwachsenen. Im letzten Sommer hatte man mir, als einem „erfahrene un usgeweckte Jung“, schon 4 Rubel monatlich gezahlt. Natürlich wurden bei einem so hohen Lohn auch die rechtmäßigen Pflichten ganz anders. Nun hieß es, „seinem Mäher nochbinne“, „Gebun'er gawewele“ und „weite Säcke tragen“ wie jeder erwachsene Arbeiter. Mein neuer „Better“ hatte den Vater schon beim Anmieten zuvorkommend davon verständigt. Das war im Vorsommer. Der Vater saß im Schafpelz auf der Ofenbank, hatte ein Knie untergestäubert und hustete hohl.

„Paß uf, Jung,“ sagte der neue Better zu mir, als er mit dem Vater über den Preis einig war, „bei uns do werre kaa Fiffematente gemacht, do gehts vum Morgent frieh bis n Oment spät.“

„Des schadt nig,“ antwortete der Vater, der besorgt war, daß die gutbelohnte Stelle nicht verloren gehe, „des schadt nig, der David is die Urwei gewohnt.“

„No ja, des denk ich jo aach; awer sehste Fried, Borred brengt kaa Noched.“

So hieß es denn bei dem neuen Better arbeiten, was vorkam. Als im Herbst das Strohsahren um war, sagte er aber, ungeachtet dessen, daß er mich bis zum Neujahr gemietet hatte:

„No, David, die Zeit is aus, mir kenne jeh kaa Knecht mehr brauche. Die Rechnung mach ich mit dei Daate.“

Bei dem Knecht und dem Tagelöhner in den Kolonien nähren gewöhnlich drei—vier Monate das ganze Jahr. Deshalb vermietete sich auch der Vater ungeachtet seiner Brustkrankheit bei einem Bauer und half, soviel er vermochte, für die Familie den Unterhalt auf den Winter zu schaffen. Dafür stand er aber jetzt nicht mehr von seinem Lager auf.

* * *

Bei dem Schreppkeppseger waren seit der Zeit, da ich ihm meine ersten Blutjuckler verkauft hatte, auch große Veränderungen vorgekommen. Er hatte sich bei der Kirche ein großes Haus mit ziegelsteinernem Fundament und ebensolchen Torpfosten gekauft, hatte es repariert und stahlgrau angestrichen, so daß sich die grünen Fensterläden recht grell von dem grauen Hintergrund abhoben. Auch das Hintergebäude, das den Hof von allen Seiten abgrenzte und unter einem Dach stand, war frisch repariert und angestrichen worden. Der Schreppkeppseger

selbst hatte zwar seinen Namen behalten, wurde aber als ehrbarer Mann schon an manche Stellen gewählt und gewann täglich und stündlich an Ansehen im Dorf. Er war schon zum „Kerchenvorsteher“ gewählt worden und ließ sich auch seine neue Stelle recht angelegen sein. Als ihm eines Tages gemeldet wurde, daß am Kirchengarten ein Brett los sei und vom Wind ganz losgerissen werden könne, so lief er sogleich mit dem Hammer in einer Hand und einem Nagel in der andere an die beschädigte Stelle, um das Brett festzunageln. Auch dem Schulmeister suchte der neue „Kerchenvorsteher“ zu Gefallen zu leben, und tat ihm verschiedene kleine Liebesdienste, so daß überall große Zufriedenheit über die gelungene Wahl herrschte.

Biel umstritten wurde im Dorf die Frage, wo er wohl sein großes Vermögen her habe. Man wunderte sich, daß der Mann, den bis daher niemand beachtete, ganz unverhofft so herauschlagen konnte. Einige behaupteten, sein Sohn habe große Summen aus dem Soldatendienst mitgebracht, andere wieder bestanden darauf, er habe das Vermögen durch eigne ehrliche Arbeit erworben. Manche versicherten sogar, das Schreppkeppsegen und das Brauchen hätten ihn dazu verleitet, einen Vertrag mit dem „Bösen“ auf sein ewiges Seelenheil abzuschließen, das er für eine große Summe dem „Bösen“ mit dem eignen Blut verschrieben habe.

„Des sin jo alles Rinnerverzählcher,“ sagte Simons Andres, „dem sein Karl hot bei n Jeneral gedient, un do konnt der sei Schäfche schere. Ich war selwert dort, wie der Karl toom, un hun gsehe, wie r dem Alte e echtes Päckche gewe hot. Ab jo do grad Geld drin war, des kann mei Gewisse net vrantwoorte, nor was soll dann der dem Alte gewe hun?“

Der Schreppkeppseger selbst äußerte sich niemals zu der Streitfrage, die das ganze Dorf eine geraume Zeit in beständiger Aufregung hielt, sondern arbeitete eifrig an der Aufrichtung seiner Gebäude. Kamen ihm die Neugierigen zu nah, so suchte er sich von ihrer Zudringlichkeit durch allerlei lustige Einfälle und Erzählungen zu befreien. Und immer blieb er rund und unbeforet, freundlich und zuvorkommend, als ob die Zeit gar keine Gewalt über ihn habe. So blieb denn auch das ganze Dorf im Unklaren über die Herkunft seines Geldes. Er machte sich weiter kein „Kopperbreche“ und lebte froh und ohne Sorgen in den Tag hinein.

(Schluß folgt.)

Aus alter Zeit.

Erinnerungen eines alten Kolonisten.

(Schluß)

Daß aber diese systematischen Veruntreuungen von Gemeindegeldern 44 Jahre lang unentdeckt bleiben konnten, daran war anfänglich das Kontor, wahrscheinlich wissentlich, und später die höhere Bauernbehörde schuld. Es war ja auch zur Zeit der „vollen Selbstverwaltung“! Eigentlich war der ganze Kreis mitschuld, denn man machte in so vielen Jahren nicht einmal eine wirkliche Rechnung oder Revidierung.

Zu Anfang der Selbstverwaltung, als die Kolonisten noch sehr schwach mit der russischen Sprache bekannt waren, hatte man dem Kamyschiner Isprawnik einen deutschen oder deutschsprechenden Gehilfen mit Namen Koske beigegeben. Dieser hatte eigentlich die Deutschen zu bedienen. Er war aber im Russischen schwach bestellt und überhaupt noch im Amt unerfahren. Ich kann mich erinnern, daß dieser Koske in Holstein eine Untersuchung über einen Todesfall machen sollte. Ein russischer Fellenberger war in seiner Werkstatt im Dunst erstickt. Die Untersuchung mußte russisch niedergeschrieben werden, und der hohe Beamte war genötigt, mich zu bitten, den Akt zu schreiben. Ich war damals selbst ein Anfänger im Amt, und ich stelle mir jetzt vor, was das für ein Akt gewesen sein mag. Aber in der Not frißt der Teufel Fliegen. Heute geht es wohl umgekehrt ebenso, wenn eine Untersuchung deutsch geschrieben werden muß.

Ueber den Kreisreiber W. wurde seinerzeit in den Ecken herum sehr viel räsoniert, und alle ballten die Faust in der Tasche; aber offen gegen ihn aufzutreten, unterstand sich niemand.

Mit seinen Vorgesetzten stand sich W. sehr gut, und kein Bezirksbeamter fuhr durchs Dorf, der nicht bei ihm angekehrt wäre; denn er hatte die Gewohnheit, diese Beamten aufs beste zu bewirten, ohne sie selbst mit seinen Besuchen in der Stadt zu belästigen.

Mit den Semskje Natschalniki soll er gleich zu Anfang der Einführung dieses Instituts auf gespanntem Fuß gelebt haben. Deses möge den Leuten auch mehr Mut gemacht haben, um dem Semskij Natschalnik öfters etwas anzuklagen. Als bald darauf wieder ein neuer Obervorsteher gewählt wurde, der sich absagte, das Amt anzunehmen, ehe eine gründliche Revidierung der Kasse vorgenom-

men würde, und als der Semskij Natschalnik anordnete, die Nachprüfung der Kasse vorzunehmen, so mußten alle die vielen Sünden an den Tag kommen. Und W. mußte untergehen.

Das war ein großes Ereignis unter den Deutschen, denn der Ruhm des W. war sehr groß. Er war wohl auch 40 Jahre lang Mitglied (гласный) der Kamyschinschen Landschaftsversammlung und wurde öfter als Vorsitzender der Uprawa vorgeschlagen, was er jedoch immer ablehnte. Auch in der Gouvernements-Landschaftsversammlung war er längere Jahre Mitglied. Auch Ehrenfriedensrichter war er und hatte drei Medaillen, eine goldene und zwei silberne, und das wollte damals was sagen. Er sollte Ehrenbürger werden, und — auf einmal dieser vernichtende Schlag!

Nun wäre eigentlich schon genug von dem unglückseligen Manne erzählt. Aber ein sehr gewagter, fast unglaublicher Fall seiner Diebereien und dessen, wie er sich aus den heiklen Lagen herauszuhelfen wußte, sei hier noch wiedergegeben.

Es war nämlich im Jahre 1880, als ich noch Gehilfe bei ihm war, eine Hungersnot in den Kolonien, über die die höheren Beamten uneinig waren und hin und her stritten, ob es wohl wirklich eine Hungersnot oder nur eine arme Zeit sei. Deshalb wurde eine Senatsuntersuchung eingeleitet. Senator Schamschin bereifte mit zwei jüngeren Beamten für besondere Aufträge, dem späteren Minister Goremykin und dem Fürsten Golenischtschew-Rutusow, zwecks Untersuchung die Wolgakolonien, und kamen auch zu uns nach K. ins Kreisamt, wo sie nebenbei eine gründliche Revidierung der Bücher und Geschäftsmappen vornahmen. Dabei wünschten sie auch, in die Geldkasse zu schauen. Nun mußte die Kasse abgeschlossen werden; den Schlüssel hatte aber der Kreisreiber W., und aufschließen mußte der Obervorsteher Ehrlich. Den Schlüssel wußte W. zwar geschickt in die Hände des Obervorstehers zu bringen, aber, o weh! der Obervorsteher, der schon 10—15 Jahre im Amt war, wußte nicht, wie man die Kasse aufschließt, und stieß mit dem Schlüssel an der Kasse herum und fand kein Schlüßelloch. Da riß W. in höchster Verzweiflung dem Obervorsteher den Schlüssel aus der Hand, stieß stark mit ihm auf die Kasse und sagte: „Da muß etwas im

Schlüssel stecken!" Dabei zerrte er an dem am Rand des Deckels befindlichen Knopf, daß die Klappe aufsprang und das Schlüsselloch frei wurde. Er steckte den Schlüssel noch in das Schlüsselloch und stieß den Obervorsteher an, er solle umdrehen. Dieser tat nun, wie ihm angewiesen war, und die Kasse war auf. Dies alles ging mit einer Geschwindigkeit vor sich, wie die chinesischen Fokusse,

so daß die dabei stehenden hohen Beamten gar nichts besonderes merkten. Der Inhalt der Kasse muß befriedigend gewesen sein, denn die Beamten äußerten keine Unzufriedenheit. W. hatte ihnen geschickt eine Nase gedreht, und sie zogen dankend ab, da sie alles „in Ordnung“ gefunden hatten.

So ging es, wenn man nicht erschrocken war, immer gut, denn „dem Mutigen gehörte die Welt“.

Die Teichschildkröte.

Von A. Stürz.

Die Schildkröten (*Emys orbicularis*) zählen zu den uralten Bewohnern der Erde. Ueber die Verbreitung der heutzutage lebenden Arten und Ordnungen sind wir durch Strauch auf das genaueste unterrichtet worden. Er bezifferte im Jahre 1865 die Anzahl der bekannten und genügend festgestellten Schildkrötenarten auf 194; G. A. Bonlenger beziffert die Zahl der im Jahre 1889 bekannten Arten auf 201.

In unserer kurzen Beschreibung werden wir nur über die Teichschildkröte sprechen da sie gegenwärtig noch unsere Gewässer, besonders die der Wiesenseite, bewohnt.

Als die wahre und vielleicht ursprüngliche Heimat der Teichschildkröte muß man den Süden und das östliche Mitteleuropa ansehen. Sie bewohnt mit Vorliebe ruhige, schlammige Gewässer und deren Ufer. Früher war sie über einen großen Teil von Europa verbreitet, wurde aber ihres wohl-schmeckenden Fleisches wegen in weiten Gebieten völlig ausgerottet.

Die Schildkröte ist mit einem Panzer umgeben, der aus dem Rücken- und dem Bauchpanzer besteht und den Rumpf völlig umschließt. Kopf, Beine und Schwanz können zurückgezogen werden. Völlig ausgestreckt, besitzt sie eine Länge von etwa 35 cm.

Die Färbung des Rückenpanzers und der hervorstreckbaren Körperteile ist ein tiefes Braun oder Grün-schwarz, das von zahlreichen gelben Punkten und Strichen unterbrochen wird. Der Bauchpanzer dagegen erscheint gelb oder schwarzbraun.

Da sich die Schildkröte überhaupt durch ein sehr zähes Leben auszeichnet und sich von Würmern, Schnecken, Insekten und Lurchen, besonders der von Fischen, ernährt, so kann man sie lange Zeit in der Gefangenschaft halten, woselbst sie auch rohes Fleisch genießt. Meiner Meinung nach müßte sie auch in Wasser geworfenes Weißbrot fressen. Von letzterem konnte ich mich noch nicht ganz überzeugen, obwohl gegenwärtig eine bei uns im Margstädter Museum in Pflege gehalten wird.

Das Maul der Teichschildkröte ist zahnlos. Dafür sind aber die Kiefer ähnlich wie die des Vogelschnabels mit harten Hornscheiden überzogen. Die Vorderbeine haben fünf und die Hinterbeine vier Zehen, die miteinander durch Schwimmhäute verbunden und mit starken, scharfen Krallen bewehrt sind.

Im Wasser zeigt sich die Teichschildkröte als sehr behendes Tier. Auch auf dem Lande ist die Fortbewegung durchaus nicht ungeschickt, zeigt aber, wie bereits der Name des Tieres besagt, etwas Krötenhaft-Langsameres und Bedächtiges.

Im Frühjahr legt das Weibchen zahlreiche hartschalige Eier in ein Loch, das es mit Hilfe der Hinterfüße und des Schwanzes an geeigneten Stellen des Ufers scharrt. Danach wird die Grube sorgfältig zugescharrt und mit dem Körper der Boden festgestampft, um alle Spuren zu verwischen.

Hält man sie genügend warm, so bleibt die Schildkröte auch den Winter über munter; andernfalls verfällt sie in den Winterschlaf.

Achtung!



Den Lesern der Zeitschriften

„Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“

wird bekanntgegeben, daß die beiden Zeitschriften vom 1. Januar 1926 vereinigt werden. Das Abonnement auf die „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“ auf das Jahr 1926 ist eröffnet.

Die „Nachrichten“ erscheinen wieder 3-mal wöchentlich mit der Beilage

„Gesetz und Leben“.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr	4 Rbl. 40 Kop.
für das Halbjahr	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr	1 Rbl. 20 Kop.
für 1 Monat	40 Kop.
Die Einzelnummer	4 Kop.

Für das Ausland:

für 1 Monat	50 Cent.
für 6 Monate	3 Doll.
für 12 Monate	5 Doll.

Bei Bestellung beider Ausgaben zugleich ist der Abonnementspreis:

für das Jahr	8 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr	4 Rbl. 20 Kop.

„Unsere Wirtschaft“ wird im neuen Abonnementsjahr wöchentlich erscheinen und dem Verständnis der Bauernleser noch mehr angepaßt sein.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr	4 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr	1 Rbl. 15 Kop.
für 1 Monat	40 Kop.
Die Einzelnummer	12 Kop.

Für das Ausland

für 1 Monat	50 Cent.
für 6 Monate	3 Doll.
für 12 Monate	5 Doll.

für das Vierteljahr	2 Rbl. 25 Kop.
für einen Monat	80 Kop.

Die Jahresbesteller beider Ausgaben, die den Jahresbetrag gleich bei der Bestellung eintragen, erhalten als Beilage das Büchlein des Prof. Ljubomirrow „Die ökonomische Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolsker Bezirks im Jahre 1791“.

Die Redaktion.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadentschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher

Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
Lehrbücher:		
Die jungen Fischer. Von F. Mattern. Preis	1	90
Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommerschulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Nezetznetze usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig vereinigt. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Gelehrten-Rat bestätigt.		
Kurzer Abriss der Russischen Geschichte. 3 Teil. Von M. R. Pokrowski. Preis	1	70
In 2. Auflage:		
„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis	1	55
„Guck in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis	1	30
und andere Lehrbücher.		
Bücher für den Bauer:		
Der Traktor „Fordson“. Von A. Emich. Preis	—	25
Der Gemüsegarten. Von A. Kothermel. Preis	—	30
Peter als Lektor. Von A. Mattern. Preis	—	45
und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.		
Die Lenin-Literatur ist verstärkt.		
Vom Weltkrieg zur Revolution.	—	40
Das Leben Lenins und der Leninismus	—	50
Zwei Taktiken der Sozialdemokratie. Preis	—	40
Gen. Lenin. 2. Auflage. Von B. Kunte. Preis	—	10
Politische Literatur:		
Geschlüsse des 14. Parteitages der R(P)S F. U. Preis	—	50
Religion und R(P)S F. U. Preis	—	40
Farbige Karte der Wolgadentschen Republik. Preis	—	30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!